

Dolce Vita

JONAS KAUFMANN





Dolce Vita

JONAS KAUFMANN

1	CARUSO <i>Lucio Dalla</i>	5:37	10	NON TI SCORDAR DI ME <i>Ernesto de Curtis · Domenico Furnò</i>	3:05
2	MATTINATA <i>Ruggero Leoncavallo</i>	2:03	11	FENESTA CA LUCIVE <i>Guillaume Louis Cottrau · trad.</i>	3:11
3	PARLA PIÙ PIANO <i>Nino Rota · Gianni Boncompagni</i>	3:11	12	MUSICA PROIBITA <i>Stanislao Gastaldon (arranged by Andreas Tarkmann)</i>	3:23
4	PASSIONE <i>Ernesto Tagliaferri, Nicola Valente · Libero Bovio</i>	3:38	13	PARLAMI D'AMORE, MARIÙ <i>Cesare Andrea Bixio · Ennio Neri</i>	4:40
5	UN AMORE COSÌ GRANDE <i>Guido Maria Ferilli · Guido Maria Ferilli, Antonella Maggio</i>	4:10	14	TORNA A SURRIENTO <i>Ernesto de Curtis · Giambattista de Curtis</i>	3:59
6	IL CANTO <i>Romano Musumarra · Luca Barbarossa</i>	4:02	15	VOLARE <i>Domenico Modugno · Franco Migliacci</i>	4:45
7	VOGLIO VIVERE COSÌ <i>Giovanni d'Anzi · Tito Manlio</i>	2:30	16	RONDINE AL NIDO <i>Vincenzo de Crescenzo · Luigi Sica</i>	3:33
8	CATARI', CATARI' (CORE 'NGRATO) <i>Salvatore Cardillo · Riccardo Cordiferro</i>	4:59	17	CON TE PARTIRÒ <i>Francesco Sartori · Lucio Quarantotto</i>	3:44
9	TI VOGLIO TANTO BENE <i>Ernesto de Curtis · Domenico Furnò</i>	3:01	18	IL LIBRO DELL'AMORE <i>Stephin Merritt · Zuccherò</i>	3:19

JONAS KAUFMANN *tenor*
Orchestra del Teatro Massimo di Palermo
ASHER FISCH *conductor*

DIE SEHNSUCHT NACH DIESEM ZUSTAND

Es gibt Menschen, die hassen das Fliegen. Und dann sitzen diese Menschen in irgend so einer infernalisch überfüllten Billigflieger-Büchse und sind penetrant gut aufgelegt. Denn ihr Flug geht nach Italien.

Es gibt Menschen, die sich in Italien von irgendeinem unverschämten Kellner oder Verkäufer zu viel gefallen lassen und dabei noch selig lächeln. Denn sie übertragen ihr Entzücken über Italien sozusagen als Guthaben auf das Konto all seiner Bewohner, die sich gar nicht schlecht genug benehmen können, um diesen Überziehungsrahmen auszuschöpfen.

Es gibt Menschen, die sich ein schönes Abendessen irgendwo in Italien damit verderben, dass sie diese ganze geballte Sinnlichkeit und Perfektion, die ihnen da gerade passiert, ganz ganz ganz fest festhalten wollen. Wer kann es ihnen verübeln? Aber Gang nach Gang macht sich da die große Unruhe breit. Frittierte Zucchini-Buttern mit Ricotta – »Man müsste hier ein zweites Zuhause haben«. Thunfisch-Bauch aus der Edel-Konserve mit lauwarmen Bohnen und ein paar süßen, von begnadeten Händen jeglicher vordergründigen Vulgarität entkleideten Zwiebeln – »Aber wie soll das gehen?« Kaninchen aus dem Rohr mit den kanonischen Rosmarin-Kartoffeln aus demselben – »Und wozu soll's überhaupt gut sein, wenn man eh nie Zeit hat, wirklich hier zu sein?« Bis zum Dessert geht das so. Bei diesem ist Tiramisu übrigens nicht auszuschließen, denn die Menschen, von denen hier die Rede ist, haben längst ein wichtiges italienisches Prinzip verinnerlicht – Qualität geht vor Originalität.

Es gibt, wenn wir nicht irren, über den ganzen Globus verstreut, viele solcher Menschen.

Für sie ist diese Platte gemacht.

Dolce vita... Das meinte vielleicht eine Zeit lang die von Fellini 1960 verewigte, geheimnisvolle Mischung aus Lebenslust und Morbidität (auf die Italien übrigens keinerlei Monopol geltend machen kann oder will). Aber die Poster mit der im Trevi-Brunnen effektiv Abkühlung suchenden Anita Ekberg sind lange verblasst. Heute ist *dolce vita* nördlich der Alpen zu Hause, und zwar als Dauerbrenner in der Hitparade der Länder-Klischees, in einen Topf geschmissen mit dem *dolce far niente*, letztlich nur Chiffre für den nicht unbedingt freundlich gemeinten Befund: »Immer in der Sonne liegen und nichts arbeiten den ganzen Tag.«

Was natürlich immer Unsinn war. Ob als Abbildung des real existierenden Italien oder als Beschreibung eines Ideals der dort lebenden Menschen. Haben Sie schon mal einen italienischen Strand gesehen? Diese ganzen Sonnenschirme springen nicht von selbst in Reih und Glied. Doch lassen wir das. Was der Italiener selbst möglicherweise mit *dolce vita* meinen könnte (nicht, dass er für derlei Spekulationen viel Zeit übrig hätte), das ist die Idee jenes auf direktem Wege nicht anzusteuern Moments, in dem sich alles um einen herum vereint zu einem perfekten Akkord. Die ganze Süße, zu der das Leben fähig ist, ist für einen wundervollen, quälend fragilen Augenblick darin ausgedrückt. Nichts Hässliches ist zu sehen, zu hören, zu spüren.

Und dann fällt der Akkord auch wieder auseinander, und man kann weiter missmutig die Touristen betrachten, wie sie einem die Aussicht versauen. Aber die Sehnsucht nach diesem Zustand bleibt, und vor allem die Sicherheit, dass er wiederkommen kann, dass er immer möglich ist. Weil man in Italien lebt, das ihn so viel großzügiger ermöglicht als andere Lokalitäten.

Solche Momente also zu befördern und vielleicht sogar für einen Augenblick länger als eigentlich möglich festzuhalten, dafür hat man in Italien die Musik immer schon etwas unumwundener zuständig gemacht als anderswo. Auch wenn ihr das nicht ausnahmslos gutgetan hat und der Ernst der nicht-italienischen Kritik es ihr nie verziehen hat.

Und genau darum bleibt Oper bis heute der Soundtrack dieses Landes. Denn der Dreiminüter aus den Charts *Boom Boom Baby* kriegt das nicht verlässlich hin mit dem Moment und der Süße und der Fragilität. Zu simpel!

Italien ist auch heute noch Oper, und das ist etwas Ungeheures. Probieren Sie das mal woanders. Fliegen Sie nach Los Angeles, mieten Sie ein Auto, legen eine Opern-Album ein und fahren los. Funktioniert nicht. Sie gefährden genau genommen Ihre Sicherheit. Schnell zurück auf KIIS-FM («One-o-two point seveeeeeen»). Dann bitte irgendwo in Italien, zum Beispiel auf dem Weg vom Flughafen Neapel nach, sagen wir mal, Sant'Agata sui Due Golfi, das Experiment wiederholen. Erstaunlich, oder? Und sogar die einheimischen Pop-Schnulzen aus dem lokalen Radio, sogar die klingen mehr nach Operette als nach den erbarmungsloseren Cyborg-Tönen ihrer angelsächsischen Vorbilder.

Denn es führt ein ziemlich direkter Weg von jener in Italien noch lange nach 1900 vollkommen lebendigen, auf Hochtouren produzierenden und ihre Produkte weltweit exportierenden Opern-Industrie bis zu den italienischen Pop-Charts der letzten Jahrzehnte. Das gibt es so in keinem anderen Land. Und wie direkt dieser Weg in Wahrheit ist, das macht diese Aufnahme erlebbar.

Manche der dafür ausgewählten Werke gehören noch ganz der Operntradition an. *Core 'ngrato* – das Orchestervorspiel würde dem *Rosenkavalier* zur Ehre gereichen. *Rondine al nido* – auf den exponiertesten Klippen des Standard-Repertoires schwindelfreie Opernsänger sehen mit beträchtlichem Respekt dem hohen, brutal langen Pianissimo des allerletzten »e non torni più« entgegen («Und du kehrst nicht zurück!!!»). *Mattinata* – die endlose Melodie ist Verismo pur. Kein Wunder, denn sie ist von Ruggero Leoncavallo, dem Mann also, der auch *Pagliacci* schrieb.

Andere der auf diesem Album liebevoll versammelten Lieder haben sich etwas weiter von der Oper entfernt. Sie halten immer noch engen musikalischen Kontakt dazu, sind aber ansonsten eher irgendwo aufgereiht auf der mysteriösen Linie, die den Jahrhunderte zurückliegenden Ursprung der italienischen, vor allem der neapolitanischen Canzone mit dem Festival in Sanremo verbindet. Sanremo! Wo man heute noch vor einem Orchester stehen und mit Vibrato singen kann, ohne für einen Außerirdischen gehalten zu werden.

Auf dieser Linie liegt *Volare*, die ultimative 1950er-Schnulze, die sich zu einem normalen Schlager etwa so verhält wie *culatello* zu Extrawurst. Und diese Linie führt weiter in die 1970er und zu Nino Rotas *Parla più piano*, durch den *Paten* unsterblich gemacht. Und noch weiter bis in die 1980er und zu Lucio Dallas genialem *Caruso*, angeblich inspiriert von einer Nacht in genau jenem Zimmer eines Sorrentiner Hotels, in welchem der große Enrico einige seiner letzten Stunden auf Erden verbrachte.

Das ist und war ein großer Pop-Hit, aber man muss vielleicht ein großer Operntenor sein, um diesen vor Schmerz und Liebe berstenden Refrain wirklich singen zu können. Vor großem Orchester. So wie auf diesem Album.

Sogar Peter Gabriels *Book of Love*, dessen dem Autor vielleicht gar nicht bewusste *italianità* Zucchero bewog, das Original vergessen zu machen und den Song mitsamt italienischem Text einzubürgern, beweist, so behandelt wie hier, unbedingte Eignung für die Opernstimme.

Denn Italien ist Oper. Oper ist Italien. Und Jonas Kaufmann ist Oper und Italien.

Er hat das Land früh kennengelernt. Aber statt routiniert irgendwelche adoleszenten Sommeraufenthalte zu absolvieren, scheint es so zu sein, dass er so schnell so verrückt danach war, dass er es *verstehen* wollte. Also gleich mal die Sprache wie ein Einheimischer sprechen. Und zwar inklusive eines Ohrs für ihre Dialekte. Ein zeitgenössischer Cavaradossi mag seiner Tosca, halb liegend auf einem dieser verdächtig nach rollendem Sofa aussehenden neuen Scooter, noch in Florenz »dolschi batschi« zuraunen können, schon in Rom muss er sich mit einem gutturalen »dolschi baschi« vernehmen lassen. Diese Dinge sind wichtig.

Noch wichtiger zum Verständnis Italiens ist wahrscheinlich nur noch die Bereitschaft, seine hundert völlig verschiedenen Küchen unterscheiden zu wollen, also nicht die *insalata caprese* für ein Nationalgericht zu halten und auch nie Dinge zu sagen wie: »Jetzt sitze ich hier mitten in Italien beim Essen, und in dem Lokal haben sie nicht einmal Pizza.«

Die Aufnahme in Palermo ist abgeschlossen, am frühen Morgen ist noch eine halbe Stunde Zeit vor dem Taxi zum Flughafen (die Vertreter der Plattenfirma schlafen noch) – Kaufmann ist am Mercato Vucciria und kauft frische Artischocken, die kleinen, violett schimmernden; die fußballartigen überlässt der Italiener gerne den Engländern, die sollen sie mit Butter überschütten und auf den Blättern herumnuckeln, auf dass sich eventuell ein wenig Geschmack einstelle. Aber die kleinen, frischen, die muss man, wieder zu Hause in Bayern angelangt, gleich zubereiten, am besten nach diesem einen Rezept mit Minze und Pecorino. Das Putzen eine Stunde Arbeit. Lila Finger! Aber das Ergebnis...

Am allerwichtigsten aber: Kaufmann lernte früh, mit der Disziplin der Begeisterung immer wieder hinaufzuklettern auf jenen unfassbaren Berg von Kunst, den die Geschichte in diesem Land nun einmal so hoch aufgetürmt hat wie nirgendwo sonst. Sightseeing ist kein Wunschkonzert, und wer nichts weiß, geht aus dem Baptisterium in Florenz mit Migräne raus oder sagt im Dom von Siena Dinge wie: »Es ist nicht zu erfassen.« Kaufmanns diesbezügliche Euphorie ist bis heute eine Quelle unendlicher Energie. Erschöpft von einer langen Aufnahme-Session in Palermo, hungrig, 45 freie Minuten bis zum nächsten Termin? Auf zur Cappella Palatina. Weil es für Monreale wegen der Fahrzeit nicht reicht.

Italien belohnt alle, die es lieben. Kaufmann liebt es seit vielen Jahren mit großer Hingabe, und dafür hat es ihn vielleicht besonders großzügig belohnt. Bevor er ein weltberühmter Tenor war und nachdem er es geworden war. Heute darf man behaupten, dass der kulturbeflissene Italiener Kaufmanns deutschen Pass in Wahrheit für ein Missverständnis hält. Die blutrünstigen *loggionisti* der Mailänder Scala, die nur darauf warten, dass sich zum Beispiel eine amerikanische Diva ihrer Meinung nach ahnungs- und stillos an Verdi vergreift, um zu buhen und mit Radieschen-Bouquets zu werfen? Es würde ihnen bei Jonas Kaufmann nie einfallen.

Denn sie suchen jemanden, der zwar weltweit umjubelt auf der Bühne steht, aber ihr Land trotzdem nicht in die immer bereitstehenden Tiegelchen aus der Klischee-Fabrik füllen will. Der nicht bei jedem Teller Nudeln gleich mit Zeug kommt wie »in der Küche steht die *mamma*« und »Limoncello aufs Haus«. Und darum lieben sie Jonas Kaufmann. Sie wissen: Der hat's kapiert. Und dann kann er es auch noch singen. Mit dieser Stimme. Mit diesen Haaren. Mit diesem Smoking.

So hat Italien Jonas Kaufmann also reich beschenkt. Mit diesem Album bedankt er sich dafür. Sie sind eingeladen, teilzuhaben an dem Kniefall, den hier ein Weltstar der Oper vor dem *bel paese* macht. Vor jenem Land, in dem seine Kunst geboren wurde und das sie bis heute, wenn auch auf zum Teil merkwürdigen Umwegen, lebendig erhalten hat.

Aber Sie übernehmen damit eine Verpflichtung. Sie müssen ab sofort auch Italienversther oder -verstherin werden. Indem Sie sich zum Beispiel beim Feilschen im Urlaub dadurch selbst behindern, dass Sie dabei italienisch radebrechen, um dem Verkäufer etwas Respekt abzurufen. Weil Sie in seinem Auge den Funken einer widerwilligen Anerkennung sehen wollen: »Der könnte fast von hier sein. Wenn er hart an sich arbeitet.«

Und wenn das nächste Mal in der Zeitungsrezension irgendeines italienischen Restaurants in Ihrer nicht-italienischen Heimatstadt wieder Dinge stehen wie »in der Küche steht die *mamma*« und »Limoncello aufs Haus« (kommt immer zusammen vor), dann schreiben Sie bitte an die Chefredaktion. Und sagen Sie einfach: »Dieser Artikel Ihres geschätzten Blattes hat meine *vita* heute deutlich weniger *dolce* gemacht. Und das würde ich Ihnen eigentlich sehr übelnehmen, aber ich habe keine Zeit. Denn ich fahre wieder nach Italien. Und ich bin jetzt schon penetrant gut drauf.«

Bodo Rossi



THE YEARNING FOR THAT MOMENT

Some people hate to fly. Then they squeeze into a cramped overbooked low-cost flight and they are in irritatingly high spirits. Why? Because it takes them to Italy.

Some people, once they're in Italy, suffer the slings of outrageous waiters and salespeople with a blissful smile. Why? Because their joy in everything Italian gets credited to the entire population, whose behaviour can never be bad enough to overdraw the account. Some people spoil a wonderful Italian meal by trying to cling to all that sensuality and perfection happening all around them, and never again let go. Who can blame them? But the suffering grows with each new course. Fried ricotta-stuffed zucchini blossoms? "We just have to have some kind of second home here." Tuna belly from the best of tins, with warm fagioli and couple of sweet onions miraculously divested of any semblance of vulgarity? "But how should we go about it?" Oven-roasted rabbit with the *de rigueur* rosemary potatoes from the same oven? "What's the point? We'll never have the time to enjoy it properly!" And so it goes until dessert. Which might well be tiramisù. For the people we're talking about have long ago grasped an important truth of Italian life: quality trumps originality.

There are, unless we're mistaken, a lot of such people strewn all over the globe.

This recording was made for them.

La dolce vita... For a while this might have referred to that mysterious blend of morbidity and *joie de vivre* immortalized in Fellini's 1960 film – a blend,

incidentally, on which Italy neither has nor wishes to have a monopoly. But the posters with Anita Ekberg cooling off to spectacular effect in the Fontana di Trevi have long since faded. Today *la dolce vita* is at home north of the Alps, where it has jumped to the top of the hit parade of national clichés. In the end, it has become conflated with *dolce far niente*, little more than a derogatory tag for lying in the sun and doing nothing all day long.

This is, of course, nonsense. Whether as a picture of Italy as it really exists or as the ideal of the people who live there. Have you ever seen an Italian beach? All those umbrellas standing rank and file? They didn't grow there by themselves. What Italians themselves might mean by *la dolce vita* (not that they have much time for such speculation) is the idea of a moment in which everything around us seems to unite in perfect harmony. Such a moment can't simply be pulled out of a hat. But for one serendipitous and desperately fragile instant, it expresses the full sweetness of which life is capable. Nothing ugly can be seen, heard or felt.

Then the harmony falls apart, and one can continue scowling at the tourists as they spoil the view. But the yearning for that moment remains. As does the assurance that it can return, that it always remains possible. Why? Because one lives in Italy, and no country is more generous with these things.

To bring forth such moments and perhaps to hold them a bit longer than actually possible: Italians, more than anyone else on earth, have always made this the special domain of music. Even if music sometimes suffers in consequence, and even if deadly earnest non-Italian critics have never seen fit to forgive her. This is precisely why opera has, to the present day, been Italy's soundtrack. Three

minutes of *Boom Boom Baby* from the top of the charts can't conjure up that moment, that sweetness, that fragility. Far too crude!

Even today Italy means opera. There's something stupendous about this. Try finding it anywhere else. Fly to Los Angeles, hire a car, stick an opera album in the player and drive off. It won't work. At best you'll pose a danger to traffic. Better switch to KIIIS-FM ("One-o-two point seveeeeen"). Now try the same experiment in Italy, perhaps en route from Naples Airport to, say, Sant'Agata sui Due Golfi. Amazing, isn't it? Even the native pop tunes on local radio sound more like operetta than the relentless cyborg sounds from their Anglo-Saxon counterparts.

After all, it's a fairly straight path from Italy's opera industry – still a thriving worldwide export giant well after the *fin de siècle* – to its pop charts of recent decades. The same can't be said of any other country. This recording shows just how straight this path has been.

Many of the pieces here assembled are still firmly within the opera tradition. Take *Core 'ngrato*: the orchestral prelude would do honour to *Der Rosenkavalier*. Or *Rondine al nido*: opera singers inured to the most dizzying cliffs of their repertoire stand with considerable respect before the brutally long high pianissimo on the last "e non torni più" ("And you do not return!!!"). Or *Mattinata*: its never-ending melody is pure *verismo*. No wonder, for it was written by Ruggero Leoncavallo, the man who gave us *Pagliacci*.

Other songs lovingly selected for this album are a tad more remote from opera. They still have close musical ties with it, but otherwise stand somewhere along that mysterious line that connects the centuries-old origins of the Italian *canzone* (especially its Neapolitan strain) with the Sanremo Festival. Sanremo! Where a singer to this day can stand in front of an orchestra and sing with vibrato without being considered an extra-terrestrial.

Another song on said line is *Volare*, the epitome of 1950s schmalz. *Volare* is to a standard pop song what *culatello* is to a hot dog. The line continues, to the 1970s and Nino Rota's *Parla più piano*, immortalized in *The Godfather*. And still further to the 1980s and Lucio Dalla's brilliant *Caruso*, allegedly inspired by a night in the very same Sorrento hotel where the great Enrico spent some of his final hours on earth.

It was and is a great pop hit. But it perhaps needs a great operatic tenor to sing its refrain as it ought to sound, full to overflowing with sorrow and love. Backed by a full orchestra. As on this album.

Or take Peter Gabriel's *Book of Love*, whose *italianità* (maybe unbeknownst to its author) moved Zucchero to consign the original to oblivion and naturalise the song with Italian words. Treated as on our album, it too proves eminently suited for the opera voice.

For Italy is opera. And opera is Italy. And Jonas Kaufmann is opera *and* Italy.

He got to know Italy early in life. But instead of just spending a few standard adolescent summer holidays there, he apparently became so crazy for the country that he wanted to *grasp* it. Which first and foremost means to speak its language like a native. Including an ear for the dialects. A contemporary Cavaradossi in Florence can warble "doltchi batchi" to his Tosca while semi-recumbent on one of those new scooters which look so suspiciously like a sofa on wheels. Already in Rome he would have to utter a guttural "dolshi bashi". These things matter.

Perhaps the only thing even more important for an understanding of Italy is the willingness to distinguish between its hundreds of cuisines rather than treating *insalata caprese* as a national dish and saying things like: "Here I am, sitting in a restaurant in the middle of Italy, and they don't even serve pizza."

The recording sessions in Palermo are finished, it's early morning, there's still half an hour to spare before the taxi sets out for the airport (the record label representatives are still asleep) – Kaufmann is at the Mercato Vucciria buying

fresh artichokes, the small ones, glistening with purple. The other, football-sized variety the Italians gladly leave to the English. They can drown them in butter and suck on the leaves until a modicum of taste eventuates. But the small fresh ones have to be cooked right after Kaufmann is back home in Bavaria, preferably using that recipe with mint and pecorino. Cleaning them alone takes an hour. Purple fingers! But the result...

Most important of all, Kaufmann learnt at an early age how to climb, with the discipline of true passion, that inconceivable mountain of art that history has heaped on this country as nowhere else. Sightseeing is not a picnic and those who have come unprepared will leave the Florence Baptistery with a migraine and in Siena Cathedral mutter things like: "It is just too much to absorb." Kaufmann's euphoria for these things has remained a source of boundless energy to the present day. Exhausted from a long day's recording in Palermo? Hungry? Only 45 minutes before the next appointment? Off to the Cappella Palatina. Because the drive to Monreale would take too long.

Italy rewards all who love her. Kaufmann has loved her for many years with great devotion. For this, she has perhaps been especially lavish in her rewards. Before he'd become a world-famous tenor, and afterwards as well. Today it's safe to say that culturally-minded Italians consider Kaufmann's German passport to be a regrettable misunderstanding. The bloodthirsty *loggionisti* at La Scala, they who lie in ambush for some American diva to lay what they consider ignorant and stylistically numb hands on Verdi, then shower her with catcalls and bouquets of radishes – would they ever think of doing that to Kaufmann? Not on your life.

What they're looking for is someone who stands on stage, acclaimed by the entire world, but still unwilling to fill their land into the always available little pots from the cliché factory. Who refuses to greet every plate of spaghetti with such chestnuts as "mamma's home cooking" or "limoncello on the house". That's why they love Jonas Kaufmann. They know he gets it. Not only that, he can sing it. With that voice. That hair. That tux!

That's why Italy has so lavishly rewarded Jonas Kaufmann. This album is his gesture of thanks in return. You're invited to partake of the obeisance that a towering international master of opera pays to the *bel paese*. To the country where his art was born, and where, though sometimes moving along strangely circuitous paths, it still flourishes today.

But it also puts you under obligation. From this moment on you too must become a connoisseur of Italy. For example, by putting yourself at a disadvantage when bargaining with a vendor because you can't resist trying to speak garbled Italian to gain his respect. Hoping to see that glimmer of reluctant recognition in his eyes that says: "You could almost be from here, if only you'd work hard on yourself."

And the next time your local newspaper, in a review of some Italian restaurant in your non-Italian hometown, prints stuff like "mamma's home cooking" or "limoncello on the house" (the two always go hand in hand), you will please write a letter to the editor. And you will say: "This article from your esteemed publication has made my *vita* far less *dolce* today. And I'd really resent that if I had the time. But I don't, because I'm off to Italy again. And I'm already in irritatingly high spirits."

Bodo Rossi



LA NOSTALGIE DE CET INSTANT

Il y a des gens qui détestent voyager en avion. Et ce sont eux qu'on retrouve entassés comme des sardines dans un vol *low cost*, d'une bonne humeur agaçante. Car leur destination est l'Italie.

Il y a des gens qui tolèrent avec un sourire angélique les pires effronteries d'un serveur italien ou d'un vendeur italien. Car ils transfèrent, pour ainsi dire, le ravissement dans lequel les plonge l'Italie au compte de tous ses habitants, qui auront encore le temps de se livrer à une éternité d'exactions avant d'avoir épuisé ce découvert.

Il y a des gens capables de se gâcher le plus succulent dîner à une table italienne, car ils tiennent absolument à immortaliser cette perfection, ce concentré de sensualité qui les entoure. Comment leur en vouloir ? Mais au fur et à mesure que les plats se succèdent, la douleur devient de plus en plus palpable. Fleurs de courgettes farcies à la ricotta – « Il nous faudrait une maison de campagne dans le coin ». Ventrèche de thon avec haricots tièdes et rondelles d'oignons doux que des mains magiciennes ont dépouillées de tout semblant de vulgarité – « Seulement, comment faire ? » Lapin rôti avec ses pommes de terre au romarin – « Et puis, à quoi bon, puisqu'on n'aura de toute façon pas le temps d'en profiter ? » Et ça continue comme ça jusqu'au dessert. Il n'est d'ailleurs pas exclu que celui-ci prenne la forme d'un *tiramisù*, car les gens dont nous parlons ont depuis longtemps assimilé un principe italien essentiel – la qualité passe avant l'originalité.

Il y a, sauf erreur de notre part, beaucoup de gens comme ça éparpillés aux quatre coins du monde.

Ce disque est fait pour eux.

Dolce vita... L'expression a peut-être qualifié momentanément le mystérieux cocktail de joie de vivre et de morbidité (dont l'Italie ne saurait prétendre avoir le monopole) immortalisé en 1960 par Fellini. Mais les posters d'Anita Ekberg rafraichissant ses appas dans la fontaine de Trevi ont depuis longtemps perdu de leurs couleurs. La *dolce vita* réside aujourd'hui au nord des Alpes, indétrônable au hit-parade des clichés nationaux, mise dans le même sac que le *dolce far niente*, et en fin de compte simple symbole de ce constat pas forcément amical : « Passer la journée couché au soleil sans jamais travailler. »

Naturellement, de simples fadaises. Aussi bien au sujet de l'Italie véritable qu'à propos d'un prétendu idéal des Italiens. Avez-vous déjà vu une plage italienne ? Tous ces parasols ne se sont pas mis d'eux-mêmes en rangs. Mais laissons ça de côté. Ce que pourrait vouloir dire *dolce vita* pour un Italien (lequel n'a d'ailleurs pas vraiment le temps pour ce type de spéculations), c'est l'idée de cet instant insaisissable où tout semble s'accorder en une parfaite harmonie. Toute la douceur dont la vie est capable se retrouve alors exprimée dans un instant aussi miraculeux que douloureusement fragile. Rien de laid ne vient heurter la vue, l'ouïe, ni aucune autre sensation.

Puis l'harmonie se dissout, et l'on peut reprendre la contemplation morose des touristes qui vous gâchent la vue. Mais la nostalgie de cet instant demeure, et surtout la conviction qu'il peut revenir, à n'importe quel moment. Parce qu'on vit en Italie, un lieu qui laisse à ce genre d'instant magiques plus de chances qu'ailleurs.

Favoriser ces instants et peut-être les faire durer un peu plus longtemps, tel est le rôle que l'Italie attribue, plus franchement que tout autre pays, à la musique. Même si cela n'a pas toujours été profitable à cet art et que les très sérieux critiques non italiens ne le lui ont jamais pardonné.

Et c'est précisément pour ça que la bande sonore du pays demeure l'opéra. Parce qu'on ne peut pas vraiment compter sur les trois minutes du *Boom Boom Baby* qui passe à la radio pour créer l'instant magique, pour la douceur et la fragilité. Trop simple!

L'Italie reste aujourd'hui encore l'opéra, et c'est quelque chose d'immense. Essayez la même chose ailleurs. Prenez l'avion pour Los Angeles, louez une voiture, glissez un album d'opéra dans le lecteur et partez en vadrouille. Ça ne marchera pas. Vous mettez seulement votre existence en danger. Retournez vite sur KIIS-FM (« One-o-two point seveeeeeeen »). Puis réitérez l'expérience en Italie, par exemple, sur la route qui mène de l'aéroport de Naples à, disons, Sant'Agata sui Due Golfi. Étonnant, non ? Même les chansons pop de la radio locale s'apparentent plus à l'opérette qu'aux sonorités industrielles implacables de leurs équivalents anglo-saxons.

En effet, le chemin qui mène de l'industrie italienne de l'opéra, toujours aussi florissante même après 1900, à la variété italienne produite au cours des dernières décennies est ici plus direct qu'ailleurs. Cela n'existe dans aucun autre pays. Et c'est justement ce chemin direct que le présent enregistrement met en évidence.

Parmi les œuvres choisies pour figurer au programme, beaucoup s'inscrivent directement dans la tradition de l'opéra. *Core 'ngrato* – le prélude orchestral ne déparerait pas dans *Le Chevalier à la rose*. *Rondine al nido* – les chanteurs qui affrontent hardiment les falaises les plus escarpées du grand répertoire lyrique ne contemplent pas sans un certain tremblement le long aigu *pianissimo* du dernier « e non torni più » (« Et tu ne reviens plus !!! »). *Mattinata* – la mélodie infinie est du pur vérisme. Rien d'étonnant, puisque son auteur n'est autre que Ruggero Leoncavallo, l'homme qui a composé *Pagliacci*.

D'autres morceaux sur cet album s'éloignent plus de l'opéra. Ils restent en contact étroit avec lui, mais se situent plutôt sur la ligne mystérieuse qui va des origines ancestrales de la chanson italienne, de la *canzone* napolitaine en particulier, jusqu'au festival de Sanremo. Sanremo ! Où l'on peut encore être accompagné par un véritable orchestre et chanter avec vibrato sans passer pour un extraterrestre.

C'est sur cette ligne qu'on trouve *Volare*, l'hymne mélo des années cinquante qui est un peu à la chanson sentimentale ce que le *culatello* est au saucisson sec ordinaire. La ligne se poursuit dans les années soixante-dix avec *Parla più piano* de Nino Rota, rendu immortel par *Le Parrain*. Et dans les années quatre-vingt avec le génial *Caruso* de Lucio Dalla, soi-disant inspiré par une nuit dans une chambre d'hôtel à Sorrente où le mythique ténor passa quelques-unes de ses dernières heures sur terre.

C'est un grand succès de la variété, mais il faut peut-être un grand ténor d'opéra pour chanter ce refrain débordant d'amour et de douleur. Devant un grand orchestre. Comme sur cet album.

Même le *Book of Love* de Peter Gabriel – dont l'*italianità*, passée peut-être inaperçue de son auteur, a poussé Zucchero à faire oublier l'original et à naturaliser la chanson avec son texte italien – chanté comme sur cet album offre un véhicule idéal à la voix d'opéra.

Car l'Italie est l'opéra. Et l'opéra est l'Italie. Et Jonas Kaufmann est l'opéra et l'Italie.

Il a découvert ce pays très jeune. Mais, plutôt que d'y effectuer la routine des vacances d'été d'adolescent, il a été si brusquement conquis qu'il a voulu le comprendre. Parler tout de suite la langue comme un autochtone, donc. Sans négliger les nuances de ses dialectes. Un Cavaradossi contemporain pourra susurrer à sa Tosca, renversée sur l'un de ces nouveaux scooters qui ressemblent à s'y méprendre à des divans sur roues, des « doltchi batchi » si l'on est à Florence, mais à Rome il lui faudra prononcer un guttural « dolchi bachi ». Ces choses-là sont importantes.

Sans doute plus important encore pour comprendre l'Italie : être prêt à distinguer entre ses centaines de traditions culinaires, et donc ne pas prendre l'*insalata caprese* pour une spécialité nationale, et ne jamais dire de choses telles que : « Je suis assis dans un restaurant en Italie, et il n'y a pas même de pizza au menu. »

Les séances d'enregistrement à Palerme sont terminées, il reste une demi-heure, tôt le matin, avant l'arrivée du taxi pour l'aéroport (les représentants de la maison de disques dorment-ils encore) – Kaufmann file au Mercato Vuciria acheter des artichauts, les petits à reflets violets ; les Italiens laissent ceux qui ressemblent à des ballons de foot aux Anglais, qui pourront les inonder de beurre fondu et suçoter le bord des feuilles en espérant qu'un peu de saveur s'y soit réfugié. Mais les petits artichauts frais, les violets, il faut les préparer tout de suite, de retour chez soi en Bavière, au mieux d'après la recette avec menthe et pecorino. Compter une heure de travail pour les nettoyer. Et les doigts mauves ! Mais le résultat...

Mais le plus important de tout : Kaufmann a appris très tôt à escalader avec la discipline de l'enthousiasme l'inconcevable montagne d'art que l'histoire de ce pays a élevée plus haut que nulle part ailleurs. Le tourisme n'est pas un concert à la demande, et celui qui ne sait rien ressort du baptistère de Florence avec une migraine et s'exclame dans la cathédrale de Sienne : « Cela dépasse l'entendement. » L'euphorie de Kaufmann dans ce domaine est aujourd'hui encore une source d'énergie inépuisable. Fourbu par une longue séance d'enregistrement à Palerme, trois quarts d'heure de liberté avant le prochain rendez-vous ? En route pour la Cappella Palatina. Parce que le temps ne suffira pas pour aller jusqu'à Monreale.

L'Italie récompense tous ceux qui l'aiment. Kaufmann l'aime de tout son cœur depuis de nombreuses années, et c'est peut-être pour ça qu'elle l'a si généreusement récompensé. Avant qu'il devienne un ténor mondialement connu – et après. Aujourd'hui, on peut affirmer que tout Italien cultivé considère le passeport allemand de Kaufmann comme un malentendu. Les *loggionisti* sanguinaires de la Scala de Milan, qui n'attendent qu'un soi-disant faux-pas de telle diva américaine dans Verdi pour siffler et jeter des bottes de radis sur scène ? Cette idée ne leur viendrait pas même à l'esprit avec Jonas Kaufmann.

Car ils veulent quelqu'un qui soit certes acclamé sur toutes les scènes du monde, mais qui ne colle pas pour autant sur leur pays les sempiternelles étiquettes de l'usine à clichés. Quelqu'un qui ne dise pas à chaque assiette de pâtes des choses comme « c'est la mamma qui cuisine » ou « le limoncello est offert par la maison ». Et c'est pour ça qu'ils aiment Jonas Kaufmann. Ils savent qu'il a compris. En plus, il est même capable de le chanter. Avec cette voix. Avec ces cheveux. Avec ce smoking.

Ainsi, l'Italie a couvert Jonas Kaufmann de cadeaux. Il la remercie avec cet album. Vous êtes conviés à prendre part à l'hommage agenouillé qu'une superstar de l'opéra rend ici au *bel paese*. Au pays qui a donné naissance à son art et a su le maintenir en vie jusqu'à aujourd'hui, même s'il lui a fallu parfois emprunter des détours bizarres.

Mais, avec votre participation, vous prenez aussi un engagement. Celui de devenir immédiatement connaisseur ou connaisseuse de l'Italie. Par exemple en vous handicapant lorsque vous marchandez en vacances et vous forcez à baragouiner en italien dans l'espoir que le vendeur vous respectera. Parce que vous voulez voir dans ses yeux l'étincelle d'une reconnaissance réticente : « Il pourrait presque être d'ici. S'il se donne un peu plus de mal. »

Et la prochaine fois qu'un journal fera la critique d'un restaurant italien dans votre ville non italienne avec des choses comme « c'est la mamma qui cuisine » et « le limoncello est offert par la maison » (on a toujours droit aux deux à la fois), adressez-vous au rédacteur en chef. Et dites-lui simplement : « Cet article de votre journal, que j'apprécie sinon, a rendu aujourd'hui ma *vita* nettement moins *dolce*. Je vous en voudrais beaucoup si seulement j'avais le temps. Mais je retourne en Italie. Et je suis d'une bonne humeur agaçante. »

Bodo Rossi

Executive Producer: Bogdan Rošćić
 Associate Producers: Tessa Fanelisa, Valérie Groß
 Recording Producer: Christopher Alder
 Balance Engineer: Philip Siney
 Assistant Engineer: Emanuele Bignardelli
 Album mixed by Nick Patrick
 Mixing Engineer: Peter Schwier
 Mastered by Tony Cousins at Metropolis Mastering
 Language Coach: Paolo Cutolo
 Score preparation: Matthias Spindler (Compofactor NotenSatz)
 Photos: Julian Hargreaves © Sony Music Entertainment
 Design: Büro Dirk Rudolph
 Booklet Editor: Eva Reisinger (texthouse)
 Liner notes translated by J. Bradford Robinson, Jean-Claude Poyet
 © & © 2016 Sony Music Entertainment

Special thanks go to the management and staff of Teatro Massimo di Palermo for their support in the making of this recording.

Arrangers: Lee Holdridge (tr. 1, 5, 6, 7, 9, 17, 18), Stefano Tomaselli (tr. 3), Michael Rot (tr. 4), Andreas Tarkmann (tr. 13, 16), Nicholas Dodd (tr. 15)

Publishers: Universal Music Publishing Ricordi S.r.l. (*Caruso, Rondine al nido*); Famous Music LLC (*Parla più piano*); Warner Chappell Music Italiana S.r.l. (*Un amore così grande*); Music for a better world Ltd (*Il canto*); Curci Edizioni S.r.l. (*Voglio vivere così, Volare*); Edwin F. Kalmus & Co., Inc. (*Catari', Catari'*); Leonardi Edizioni S.r.l. (*Ti voglio tanto bene*); Edizioni Musicali Bixio C.E.M.S.A. S.r.l. (*Parlami d'amore, Mariù*); Double Marpot Edizioni Musicali & Insieme Ed. Musicali S.r.l. / Sugar S.r.l. (*Con te partirò*); Gay And Loud Music / Notting Hill Music (UK) Limited (*Il libro dell'amore*)

English translation of the sung texts: © Decca (1, 2, 9, 14, 16), Susannah Howe © Decca (7), Avril Bardoni © Decca (10), Alex Vincenti © 1985 Decca (4, 8, 11), Kenneth Chalmers © 1990 Decca (13), Judith Berard © 2003 Decca (6), © 2005 texthouse (5), Kenneth Chalmers © 2006 DG (12), © 2012 Sony (3), Susannah Howe © 2016 Sony (15, 17, 18)

Deutsche Übersetzung der Gesangstexte: © Decca (2, 9, 16), Gudrun Meier © Decca (7), Gery Bramall © Decca (10), Gerd Uekermann © Decca (14), A. Steeb / B. Müller © 1990 Decca (13), © 2005 texthouse (5), Gudrun Meier © 2011 Sony (1), Eva Reisinger © 2016 Sony (3, 4, 6, 8, 11, 12, 15, 17, 18)

Traduction française des textes chantés : © Decca (2, 9, 14, 16), David Ylla-Somers © Decca (7), Rosine Fitzgerald © Decca (10), Paulette Hutchinson © 1990 Decca (13), © 2005 texthouse (5), David Ylla-Somers © 2011 Sony (1), Jean-Claude Poyet © 2016 Sony (3, 4, 6, 8, 11, 12, 15, 17, 18)